

MITTEILUNGEN

Vergangenheit in die Zukunft: Das Lettische Okkupationsmuseum vor dem Umbau

VALTERS NOLLENDORFS

Was ist mit diesem Rätselwort „Vergangenheit in die Zukunft“ gemeint? Ich will nicht unbedingt den Goetheschen Mephistopheles spielen, aber den Leser darüber nachdenken lassen, was dem lettischen Okkupationsmuseum in Riga in seinem fünfzehnten Bestehensjahr bevorsteht. Es ist nicht wenig, denn das Museum erwartet große Veränderungen. „Nākotnes Nams“ – „Haus der Zukunft“ nennen wir das Projekt, das diese Veränderungen schon seit drei Jahren plant und verwirklicht. Sie betreffen insbesondere das Gebäude und die Dauerausstellung. Schon 2010, wenn alles wie vorgesehen geschieht, wird fast alles anders aussehen. Diese Veränderungen gelten aber nicht nur der äußeren und inneren Ausstattung, sondern weitgehend auch der zukünftigen inhaltlichen und philosophischen Gestalt.

Das Lettische Okkupationsmuseum in Riga wurde 1993 gegründet, als die große postkommunistische Wende in Lettland symbolisch und praktisch beendet wurde. Zum ersten Mal seit 1931 wurde das lettische Parlament, die fünfte Saeima, gewählt. Somit wurde die Kontinuität mit dem am 18. November 1918 gegründeten Staat wieder hergestellt, in der vier Saeimas gewählt worden waren. Der Oberste Sowjet, der 1990 gewählt worden war und die Unabhängigkeit erneuert hatte, legte seine Vollmachten nieder. 1993 wurde der Rubel durch den während der ersten Unabhängigkeitsperiode – auch anstelle des Rubels – eingeführten Lats ersetzt. Die Republik wurde rekonstruiert.

Der Autor der ursprünglichen Konzeption des Museums Dr. Paulis Lazda, Professor für Geschichte an der Staatsuniversität Wisconsin in Eau Claire, hat sich das Museum als ein großes offenes Geschichtsbuch vorgestellt. Seiner Konzeption hat die Innenarchitektin Anna Zoldnere eine damals für lettische Museen ungewohnt übersichtliche Ausstattung verliehen. Die von Lazda formulierten Grundprinzipien leiten



Abb. 1. Projektion des Lettischen Okkupationsmuseums nach der Fertigstellung des Anbaus.

das Museum bis zum heutigen Tag. Die lettische Geschichte zwischen den Jahren 1939 und 1991 wird im Museum unter dem Oberbegriff der „Okkupation“ gefasst, also der Besetzung durch eine fremde Macht. Die verheerenden politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und ökologischen Veränderungen in Lettland während dieser Zeit werden als Folgen der repressiven Okkupationspolitik – sowohl der sowjetischen als auch der nationalsozialistischen deutschen – interpretiert. Die Nichtanerkennungspolitik der Westmächte sowie der bewaffnete und unbewaffnete Widerstand werden als Voraussetzung für die Wiedererneuerung verstanden. Dieser so genannten großen Politik und Geschichte wird die individuelle Geschichte einzelner Personen zugeordnet. Anhand von persönlichen Gegenständen, Gedenkstücken und Dokumenten werden dem Besucher die Schicksale vor Auge geführt. Die Mission des Museums lässt sich mit drei Worten zusammenfassen: erinnern, gedenken, gemahnen.

Das Museum wurde im ehemaligen Museum der Roten lettischen Schützen untergebracht. Als sowjetisches Propagandamuseum zum hundertsten Geburtstag Lenins in 1970 feierlich eröffnet, hatte es vorwiegend der Bildung sowjettreuer Jugend gedient. Das Gebäude, das zu Beginn glänzend kupferrot schien, ist inzwischen bedrückend schwarz verwittert, war schon 1990 während der „singenden Revolution“ geräumt worden und stand fast ungenutzt im Zentrum der Stadt. Die erste Ausstellung zum ersten sowjetischen Besatzungsjahr 1940/41 wurde innerhalb von wenigen Monaten vorbereitet und am 1. Juli 1993 eröffnet. Die meiste Arbeit wurde unter der Führung der heutigen Direktorin des Museums Prof. Dr. Gundega Michel von Freiwilligen geleistet. Die Startfinanzierung kam von Exilletten, die vom neu gegründeten Fonds des Okkupationsmuseums (OMF) betreut wurde. Der OMF wurde auch zur treibenden Kraft für die weitere Entwicklung des Museums. Die Dau-

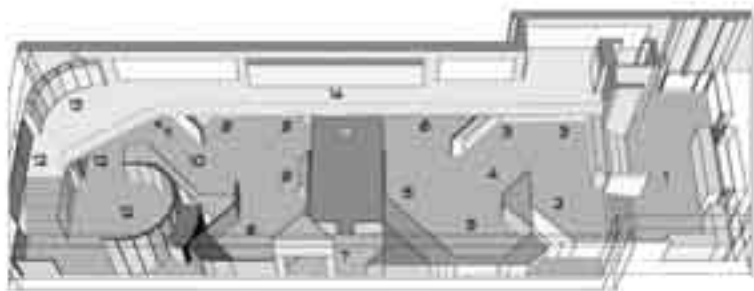


Abb. 2. Raumordnungsplan der neuen Dauerausstellung: Rückblick auf die erste Unabhängigkeitsperiode (1), GULag-Baracke im Zentrum (7), Projektion des „Singenden baltischen Weges“ (12) und Balkon zur erneuerten Unabhängigkeit (14).

erausstellung 1939–1991 wurde in jährlichen Etappen entwickelt und war 1998 in der heutigen Gestalt fertig.

Seit der Fertigstellung der Dauerausstellung laufen jedes Jahr zwei bis drei Wechselausstellungen zu verschiedenen Okkupationsthemen. Allmählich wurde die Arbeit erweitert, sodass das Museum innerhalb von weniger als 10 Jahren die meisten Funktionen eines vollwertigen Museums erfüllen konnte. Das Archiv bewahrt Dokumente, Fotografien, Kunstwerke, Gedenkstücke und andere Materialien auf, die sowohl der Forschung als auch der Ausstattung des Museums dienen. Die wertvollsten Gegenstände kommen von ehemaligen Deportierten und Insassen des GULag, die meisten davon wurden dem Museum geschenkt. In seinen Beständen befinden sich schon über 1500 auf Video festgehaltene Interviews mit Zeitzeugen. 1995 wurde ein Bildungsprogramm begründet, das eines der ersten und wohl eines der besten in Lettland ist. Besondere Aufmerksamkeit wird der Lehrerausbildung gewidmet. Schülergruppen besuchen das Museum regelmäßig. Zwei Kopien einer Wanderausstellung werden von Schule zu Schule geschickt und dienen als Hilfsmaterial für den Unterricht. Ein Forschungsprogramm wurde 1999 etabliert, das jedes Jahr ein umfangreiches Jahrbuch herausgibt. Ein Gedenkstätten-Programm sorgt für die Registrierung der vielen, überall in Lettland verstreuten liegenden Grabstätten und Denkmäler, die an die Okkupationszeit gemahnen.

Der Staat hat die Bedeutung des Museums nur zögernd und anfangs vorwiegend proklamatorisch anerkannt. Die ersten staatlichen Mittel wurden 1997 zur Verfügung gestellt. Die Finanzierung stieg allmählich an, musste aber von Jahr zu Jahr immer wieder neu genehmigt werden. Der inzwischen auf etwa 300 000 LVL (etwa 430 000 €) angeschwollene Etat des Museums wurde in den besten Jahren zu nicht mehr als einem Drittel vom Staat getragen. Das Gros der Einkommen bestand

und besteht aus Spenden der Besucher, aber insbesondere von exillettischen Organisationen und Einzelpersonen. Die relative Unabhängigkeit von staatlichen Zuschüssen bringt den Vorteil mit sich, dass das Museum auch in seiner historischen Darstellung unabhängig sein und seine eigenen Akzente setzen kann.

1998 wurde erstmals Staatsgästen ein Museumsbesuch angeboten; seither ist das Museum zu einem fast obligatorischen Ort für offizielle Gäste geworden. Königinnen und Könige, Präsidentinnen und Präsidenten, unzählige Minister und Parlamentsdelegationen haben das Museum besichtigt. Der Kaiser Japans dichtete nach seinem Besuch 2007 ein Neujahrs-



Abb. 3. Planungsskizze für den Nachbau einer GULag-Barracke als zentrales Objekt der neuen Dauerausstellung.

gedicht, in dem er der japanischen Kriegsgefangenen gedachte, deren Geschenke an lettische Kriegsgefangene er im Museum gesehen hatte. Das Okkupationsmuseum wird in vielen ausländischen Zeitungen als erstes Anlaufziel für Touristen empfohlen, die einen Schnellkurs in der neuesten Geschichte Lettlands wünschen. Die Texte sind in der Ausstellung in vier Sprachen zugänglich – Lettisch, Englisch, Deutsch und Russisch. Zusätzliche Informationen sind auch in Französisch und Spanisch erhältlich.

Erst 2006 wurde im Hinblick auf die wichtige Bedeutung des Museums bei der Aufarbeitung der Vergangenheit ein Gesetz in der Saeima verabschiedet, mit dessen Hilfe das gegenseitige Verhältnis des Museums bzw. des inzwischen zum Verein umgestalteten OMF mit dem Staat geregelt wurde. Damit wurde auch gesetzlich die finanzielle Unterstützung bestimmter Tätigkeiten des Museums durch den Staat gewährleistet, auch wenn sich dessen Förderung nicht zugleich erhöhte. Der Staat übernahm auch die Verantwortung für das inzwischen erneuerungsbedürftige Gebäude und räumte dem Museum Benutzerrechte ein.

Bis 2006 hatte das Museum hartnäckig um das günstig gelegene und geschichtsträchtige Gebäude kämpfen müssen. 1998 wurde es mitsamt dem zugehörigen Gelände vom Staat dem Rigaer Stadtrat übertragen, der jedoch schon 1999 beschloss, es niederzureißen. Immerhin sollten zuvor geeignete Räumlichkeiten für das Museum an einem anderen Ort gefun-

den werden. Da dies nicht leicht umzusetzen war, wurde der Beschluss eingefroren, doch blieb die Existenz des Museum bis 2006, als es wieder in den Besitz des Staats gelangte, bedroht. Trotz dieser Schwierigkeiten gedieh es und wurde 2002 akkreditiert. Die Besucherzahl stieg ständig an und beläuft sich seit 2005 jährlich auf über 100 000 Menschen. Somit ist das Okkupationsmuseum eines der meistbesuchten Museen in Riga.

Die Erweiterung der Aufgaben und die steigenden Besucherzahlen zwangen das Museum, an eine Erweiterung des Gebäudes zu denken, was jedoch aufgrund der prekären Situation eher wie ein utopischer Traum schien. Das Gebäude aus der Sowjetzeit verfügte zwar über eine gute Ausstellungshalle, doch besaß es fast keine Räumlichkeiten für das Personal und die Archivbestände. Eine vorgesehene Erweiterungsphase wurde während der sowjetischen Herrschaft nie verwirklicht. Es war also nachgerade eine Zumutung, als 2001 – das Gebäude stand noch immer unter der Drohung des Abrisses – der berühmte lettische US-Architekt Gunnar Birkerts dem Museum seine Vision zur Erweiterung des Gebäudes schenkte. Birkerts' Vision, die anfangs von vielen als bloße Träumerei abgetan wurde, steht jedoch nun, sieben Jahre später, vor ihrer Verwirklichung. Am 12. Februar 2008 wurde endlich nach längerem Hin und Her der Vorentwurf vom Rigaer Bauamt genehmigt, was zur Ausarbeitung technischer Pläne und Bauarbeiten führen wird. In den nächsten drei Jahren, wenn nicht allzu oft *Murphy's Law* seinen Einfluss zeigt, wird die Idee von Birkerts Gestalt annehmen – das Gebäude wird mit Mitteln des lettischen Staates errichtet werden und die Innenausstattung mithilfe von Spenden der lettischen Gesellschaft im Aus- wie im Inland.

Das ist nun das lang ersehnte Haus der Zukunft. Wie wird es aussehen? Was wird bleiben, was neu hinzukommen? Wir fangen mit dem Gebäude selbst an, das entsprechend dem genehmigten Vorentwurf schon feste Umrisse angenommen hat. Gunnar Birkerts hat seine ursprüngliche Vision 2001 metaphorisch beschrieben als die Überwindung der dunklen Vergangenheit durch eine lichtere Gegenwart und verklärte Zukunft. Dabei ist es nach weiterer siebenjähriger Planung geblieben. Ein Teil des alten Gebäudes sowie der neue Anbau werden weiß gestaltet und mit einer Glaswand abgeschlossen werden. Trotz einiger Einwände haben die meisten Architekten das Vorhaben nicht nur genehmigt, sondern sogar gepriesen.

Einiges könnte sich ändern, nicht nur am Gebäude, sondern auch davor. Ein kleiner Birkenhain, wie sie zum Andenken an die Opfer des ersten sowjetischen Besatzungsjahres gepflanzt worden sind, ist vor dem Anbau vorgesehen, um symbolisch den ausgewählt roten Pflasterstein um das Gebäude herum zu durchbrechen. Nun sieht das vor einigen Monaten preisgekrönte Projekt zur Errichtung einer Gedenkstätte für die Opfer der kommunistischen Machtherrschaft vor, diese Stätte direkt vor dem Museumsanbau zu errichten. Zwar ist eine Anpflanzung von

Birken auch weiterhin vorgesehen, doch wird sie anderes gestaltet werden. Dabei ist anzumerken, dass der Bildhauer Kristaps Ģelzis seine Idee für den oberirdischen Teil der Gedenkstätte, die auch über einen unterirdischen Teil verfügt, einem Mundtuch aus der Museumsexposition entlehnt hat, auf das die Namen von Leidensgenossinnen aus dem Gulag gestickt sind. Somit wird die Gedenkstätte mit dem Museum architektonisch und inhaltlich verbunden sein.

Der metaphorischen Neugestaltung des Gebäudes, die auch der Dynamik des Museums entspricht, wird die entsprechende Neugestaltung des Ausstellungssaals und somit der neuen Dauerausstellung angeglichen, die von einem Team unter der Leitung von Ieva Gundare konzipiert wird. Der zentrale Gegenstand der Dauerausstellung – die Schilderung der Okkupation – wird natürlich auch in der neuen Ausstellung bleiben und im allgemeinen dem heutigen historischen Schema folgen: Hitler-Stalin Pakt, erste sowjetische Besatzung, Annexion, Deportation; NS-Besatzung, Holocaust, Krieg, Flucht; zweite sowjetische Besatzung: Stalinismus, Waldbrüder, Deportation sowie der Nachstalinismus: Sowjetisierung, Russifizierung, Kolonisierung, Dissidenten; die „Singende Revolution“; schließlich die Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Folgen wir der Birkertschen Metapher, dann ist dies die dunkle Vergangenheit mit einem Lichtschimmer am Ende. In der neuen Dauerausstellung wird es in der Tat mehr Licht geben, sowohl am Anfang als auch am Ende, sodass das Dunkle zwar noch immer zentral bleibt, aber nicht mehr so für sich allein steht wie jetzt.

Die Möglichkeit, die Ausstellung auf diese Art zu erweitern, ergibt sich aufgrund von Änderungen der aus der Sowjetzeit geerbten Innenarchitektur. Da der Saal rein flächenmäßig nicht erweitert werden kann, haben die Architekten vorgesehen, die jetzige Hängedekke abzubauen und somit den Saal in die Höhe zu erweitern. Am fernen Ende des Saals wird eine Treppe errichtet, die an einer Seitenwand entlang zum Balkon führen wird. Somit wird es möglich sein, den Zuschauerstrom durch die Ausstellung zu führen, ohne zurückkehren zu müssen, wie es heute der Fall ist. Der Balkon gibt zudem weitere Ausstellungsflächen her. Die Wechselausstellungen, die jetzt eine Ecke der Dauerausstellung in Anspruch nehmen, werden in einem eigenen Raum untergebracht werden können.

Am Anfang der neuen Ausstellung wird ein kurzer Rückblick auf die erste Unabhängigkeitsperiode 1918–1940 geboten, um die Errungenschaften des lettischen Volks zu zeigen, das trotz der Zerstörungen und der großen Menschenverluste im Ersten Weltkrieg einen lebensfähigen und blühenden Staat aufgebaut hat.

Am Ende wird die postsowjetische Entwicklung dargestellt. Die Treppe entlang wird die Singende Revolution anhand einer audiovisuellen Projektion der singenden Menschenkette am 23. August 1989 von

Tallinn über Riga bis Vilnius präsentiert. Auf dem Balkon werden die Wiederherstellung der Republik, die schwierige Überwindung des Okkupationserbes, die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft und der Weg zur Reintegration in die westlichen Bündnisse und Gesellschaften nachvollzogen werden können. Vom Balkon herab wird der Besucher die Zeit der Okkupation noch einmal überschauen und in Erinnerung behalten. Die Treppe hinunter wird ihn wieder an den Beginn der Ausstellung und zu den Anfängen des lettischen Staates zurückbringen, sodass der Kreis sich schließt.

Somit ergibt sich ein fünfteiliges quasi-dramatisches Schema: Freiheit – Zerstörung – Unterdrückung – Erhebung – Freiheit. Die alte Ausstellung ist vorwiegend erzählend und zweidimensional gestaltet, also, wie es ursprünglich konzipiert war, als ein Buch. Sie ist eher zurückhaltend als aufdringlich dramatisch. Die neue wird bei gleicher inhaltlicher historischer Gestaltung dreidimensionaler und dramatischer sein. Da dem Besucher am Balkon entlang die Überwindung und Aufarbeitung des Okkupationserbes und der weitere Weg Lettlands gezeigt wird, er also einer emotionalen Katharsis entgegengeführt wird, ist es möglich auch die tragische Spannung der Okkupationsjahre umsichtig zu steigern. Diese Spannung wird durch einige durchgängige Leitmotive erhöht, die die dunkle Periode überbrücken und den Anfang mit dem Ende verbinden: die lettische Fahne und das Freiheitsdenkmal als immer wieder auftauchende Symbole des Widerstands und der Hoffnung; der Gesang und die Sängervereine, die trotz der Unterdrückung die nationale Identität stärkten und bewahrten. Als durchgehendes Gegenmotiv wird auch die gleichzeitige Anwesenheit von Unterdrückungsmechanismen betont – Propaganda, Überwachung, Militärpräsenz. An strategischen Punkten werden multimediale Projektionen eingesetzt. Der Holocaust als Massenmord wird deutlicher herausgehoben als jetzt. Die jetzige GULag-Baracke als wichtigstes Erinnerungsmahnmal wird sich im Zentrum des Ausstellungssaals befinden. Durch die Baracke geführt, wird der Besucher in eine kleine Straflager-Zone mit einem Wachturm kommen und dann durch eine Pforte Lettland hinter dem Eisernen Vorhang betreten.

Das Museum wird auch weiterhin ein Haus der Geschichte bleiben. Es wird aber noch stärker als heute betonen, dass um eine Geschichte von Menschen geht, die von den großen historischen Ereignissen und Gewalttaten mitgerissen werden und sie dennoch, heroisch oder zumindest stoisch, zu überwinden und ihre geistige Integrität und Identität zu wahren versuchen. Letzten Endes ist das lettische Okkupationsmuseum eben dieser Wahrung der eigenen und gemeinsamen Integrität und Identität gewidmet – trotz brutaler und rücksichtsloser Zerstörung und Unterdrückung im Namen von utopischen Ideologien. In diesem Sinne darf die Vergangenheit nie vergessen werden, aber sie soll auch nicht nur als Warnung, sondern auch als Hoffnung verstanden werden. Und auch

als Lehre für das neue Zeitalter der Globalisierung und Hollywoodisierung, die – wenn auch auf eine andere Weise – ebenfalls die Integrität und Identität von Einzelnen und Völkern unterwandern. Wenn es dem „Haus der Zukunft“ des Lettischen Okkupationsmuseums gelingt, diese Lehre der Vergangenheit der Zukunft zu vermitteln, wird es seine Mission zu erinnern, zu gedenken und zu gemahnen auch zukünftig noch lange erfüllen.